

Neu-Braunfeller Zeitung.

Ein Organ der deutschen Bevölkerung von West-Texas.

Herausgegeben von Ferdinand Lindheimer.

Jahrgang 1.

Freitag, den 26. November 1852.

Nummer 3.

Die Neu-Braunfeller Zeitung erscheint jeden Freitag und kostet vierteljährlich \$1 in Vorausbezahlung. Einmalige Anzeigen bis zu 10 Zeilen kosten \$1. Bei längerer Anzeigen oder bei mehrmaliger Aufnahme derselben Anzeiger wird der verhältnismäßige Preis bedenkend herabgesetzt werden. Subskribenten auf das Jahr zahlen für Anfertigungskosten nur die Hälfte des gewöhnlichen Preises.

Wir bringen hiermit zur Kenntniss, dass Herr C. Vistich autorisirt ist, Subscriptionsgelder und Insertionsgebühren für unser Blatt in Empfang zu nehmen.

Redaction der Neu-Braunfeller Zeitung.

Herr Zippel, Herr Fein, Herr Seckat, Herr Ferguson, Herr Arnold, Herr Venner, Postmeister, werden die Güte haben, Subscriptionsgelder und Insertionsgebühren für die Neu-Braunfeller Zeitung anzunehmen.

Die Redaction.

Eine große Auswahl Landverkäufe in der Nähe von Neu-Braunfels wird Ende dieses Jahres zu Neu-Braunfels auf dem Wege öffentlicher Versteigerung stattfinden. Man sehe über das Nähere die am Ende des Blattes befindlichen Anzeigen nach.

Kuyfendal und Browns Züge gegen die Indianer.

Es war Winter des Jahres 1828 bis 29, dass Thomas Thompson, am Colorado, eine kurze Strecke unterhalb der Plages, wo jetzt Bagtrop liegt, eine Farm anlegte. Er pflanzte Mais, aber da er es für zu gefährlich hielt, um mit seiner Familie dortin zu ziehen, blieb er in den weiter unterhalb gelegenen Niederlassungen wohnen, in der Absicht hinauszuziehen, sobald es die Klugheit gestatte.

Im July 1829 ging Thompson hinauf, um nach seiner Ernte zu sehen. Da fand er eine Truppe feindlicher Indianer in Besitz seiner Farm. Sie gesehten seinen Mais und sein Gemüse, und waren vorbereitet sich im Fall eines Angriffs zu vertheidigen. Er kehrte nach den Niederlassungen zurück, brach von dort mit zehn Mann auf, entschlossen sich von den Räubern Genugthuung zu verschaffen. Sie näherten sich dem Lager der Indianer während der Nacht, und wählten eine Stellung, welche ihnen günstig für einen Angriff bei Tage ersahen, und die ihnen, soweit als nur möglich, Schutz vor dem Feuer des Feindes gewährte. Bei Tagesanbruch eröffnete die kleine Truppe einen heftigen Angriff auf die nichts ahnenden Indianer, welche dadurch völlig überrascht und in Schrecken gesetzt wurden. — Sie wurden geschlagen, flohen über Kopf und ließen vier Krieger todt auf dem Wahlsplatze, während Thompsons Truppe nicht einen Mann verlor. —

In derselben Zeit wagten die Indianer manches bei Gonzales und beunruhigten die dortigen Ansiedler, indem sie ihnen Pferde stahlen und Jorden, der ihnen in den Krieg kam, tödteten. Da zugleich Zeit verschiedene Gewaltthatigkeiten von ihnen an dem Colorado und dem Brazos verübt wurden, verbreitete sich das Gefühl des Schreckens und der Unsicherheit allgemein an der Grenze. Man mußte der Gefahr begegnen, oder die Niederlassungen aufgeben.

Unter diesen Umständen beschloß General Austin, von seiner Colonie aus, einen Zug in das Herz des Indianer Gebiet's zu unternehmen, um ihnen zu beweisen, daß man Maßregeln zur Rache gegen sie treffen könne. Zwei Compagnien Freiwilliger, zu 100 Mann wurden aufgebracht, und trafen sich zu San Felipe an den Brazos. Diese Compagnien wurden befehligt von den Capitain Oliver Jonas (jetzt in Austin County) und Bartlett Simms (jetzt in Bastrop County). Dieser verließ San Felipe im Herbst 1829, und war für eine Tour von zwei Monaten ausgerüht.

Ungefähr zu derselben Zeit wurde von Seiten des Witt's Colonie ebenfalls eine Compagnie auf die Weine gebracht, welche unter dem Befehle des Capitain Henry C. Brown, nach dem Indianer Gebiete aufbrach. Zu dieser Partie gehörten Basil Durbin, Samual Higginth, Jesse Robinson, Moses

Morrison, James Curtis, Friley und andere. Brown's Compagnie zog in dem Guadalupe Thale hinauf, dann zu der San Saba hinüber, und dessen Thale hinunter.

Kuyfendal durchkreuzte das Land zwischen dem Colorado und Brazos, und er war der Mündung des San Saba Flusses beinahe auf vierzig Meilen nahe gekommen, als bedeutende Krankheit unter seinen Leuten ausbrach. Er entschloß sich also eine Zeitlang zu kampiren, und Kundschafter (scouts) auszusuchen. —

Die Kundschafter kamen am dritten Tage zurück und berichteten, daß sie ein großes Indianer Dorf auf dem Westlichen Ufer des Colorado, gerade unterhalb der San Saba Mündung angetroffen hätten. Darauf beschloß Kuyfendal die geeigneten Maßregeln. Er ließ Nachmittags spät aufbrechen, dann den Marsch forciren in der Hoffnung das Dorf vor Tagesanbruch nächsten Morgen zu erreichen. Die Kranken wurden im Lager mit hinreichender Bedeckung zurückgelassen. Aber zum größten Aerger der Partie, brach der Tag schon an, als sie noch fünf oder sechs Meilen von ihrer geößten Beute entfernt waren. Da Col. Kuyfendal dennoch hoffte im Stande zu sein die Indianer zu überraschen, in der günstigen Stunde des Tagesanbruchs, so führte er seine Leute in einen dichten Eberwald. Er verließ sich darauf daß dessen Dichtigkeit sie während des Tages verbergen würde, aber wie käufte er sich. Eine Anzahl Krieger entdeckte ihre Spur, und verfolgte sie bis zu ihrem Verstecke, worauf die beiden Parteien einander entdeckten. Es blieb nun keine andere Wahl, als den kühnen Versuch zu machen das Dorf zu erreichen, ehe dessen Bewohner von ihrer Nähe Kunde empfangen und so entschlipfen. Die tapfern Grenzbewohner setzten den Pferden die Sporen in die Seite und sprengten vorwärts. Unglücklicherweise aber kamen ihnen ihre wilden Entdecker zuvor. Als man das Dorf in Sicht bekam, sahen sie wie die Indianer aufstehen und in jeder Richtung fliehen. Viele erstiegen schon das nahe Gebirge. Kuyfendal machte einen müthigen Angriff auf einen auserlesenen Haufen Krieger, welche allein zurückblieben, um die Verfolger so lange aufzuhalten, bis ihre Leute entkommen konnten. Nur wenige Schüsse fielen. Einer von diesen, den Nestor Day gethan hatte, tödtete den einzigen Indianer, welcher fiel.

Indessen ließen die Indianer, ihr ganzes Gepäd, und Lager-Geräthe zurück, eine große Zahl Kupfer und Messingene Kessel, Teden, Buffalo Seile, eine beträchtliche Menge Mais, und eine große Menge Pferde mit einbegreifen.

Des Nachmittags kamen Capt. Brown und seine Truppe zu Kuyfendal. Diese hatten die Indianer an demselben Morgen entdeckt, und beabsichtigt sie in der folgenden Nacht anzugreifen. Das Zusammenstreffen war unerwartet und angenehm.

Ungeachtet der völligen Niederlage des Feindes, hatten unsere Leute Gründe genug einzusehen, daß ein langer Ausenthalt im Herzen des Indianer Gebietes, nachdem diese von ihrer Gegenwart wägen, thöricht sein würde.

Ihr Proviant war sehr gering und die Menge kranker Leute für sie eine große Last. Darum kehrte die ganze Truppe nach Kuyfendal's Lager zurück. Hier verlor sich einer der Leute auf der Jagd und konnte nicht wieder aufgefunden werden. Da viele Pferde überflüssig und nicht im Stande waren mit den Freiwilligen zu reisen, so erbot sich Jesse Robinson und ein Anderer freiwillig dabei zu bleiben, und sie nachzubringen. Dies führten sie zu ihrem Ruhme glücklich aus. Der Mann, welcher sich verloren hatte, holte Robinson am sechsten Tage ein. Er war nahe daran umzukommen. —

Nachdem Kuyfendal und Brown drei oder vier Tage zusammen marschirt waren, trennten sie sich. Der erstere zog hinüber zum Brazos, und erreichte San Felipe ohne

daß ihm weiter etwas der Erwähnung werthes begegnete. Brown zog am Colorado, am östlichen Ufer desselben hinunter, überschritt ihn dort, wo jetzt Austin liegt, und kehrte, nachdem er das Land am Union Creek, dem Rio Blanco und San Marcos durchstreift und viele Büffel erlegt hatte, nach Gonzales zurück. —

Ungeachtet es dieser Expedition nicht gelang irgend einige von diesen Wilden zu tödten, welche die Grenze verwüsteten, so waren sie doch nicht ohne bedeutenden Nutzen geblieben. Sie zeigten den Indianern, zum erstenmale, daß sie in den Colonisten von Texas nicht die schwächlichen Mexikaner finden würden; sondern daß sie mit einem müthigen Menschenschlage zu thun hatten, welcher fähig und bereit war, mit ihnen ein Zusammenstreffen auf ihrem eigenen Boden zu wagen; daß ihre Verpflegen nicht hinreichende Sicherheit gewährten, wie sie von unendlichen Heeren an für ihre Weiber und Kinder gewesen waren, während ihre Krieger ungestraft in die Grenzansiedlungen einbrachen. †

Interveniren oder nicht?

Mit künftigen Frühjahr, wo General Pierce sein Amt als Präsident der Union antreten und die Politik der Vereinigten Staaten im Sinne der großen Demokratischen Partei des Landes in die Hand nehmen wird, beginnt eine Frage für diese Politik von Wichtigkeit zu werden, wie keine vorher, wir meinen die Frage: soll die Union in Europa interveniren oder nicht? Es ist dies eine wahre Lebensfrage für das Bestehen und Gelingen dieser Freistaaten, und man mag nun geneigt sein, sie von vornherein zu bejahen oder zu verneinen: Die Pflicht eines guten Bürgers dieser Freistaaten erheischt es, sie nicht mit Gleichgültigkeit und Geringschätzung zu betrachten und ihr andere Fragen, die das liebe Mein und Dein betreffen voranzustellen.

Bekanntlich gab der große Washington in seinem „Bemerknisse“ dem Amerikanischen Volke und seinen Staatselktern den Rath, sich nie in die Händel fremder Völker und besonders Europas zu mischen. Washington wußte wohl, was er that, und sein Rath war den damaligen Verhältnissen gewiß sehr angemessen; leidet er heute noch, so würde er sich höchstwahrscheinlich hüten, denselben Rath zu geben. Die Union verbandt ihr beispiellos reiches Ansehen und ihre heutige Größe hauptsächlich der Befolgung dieses weisen Rathes; wenn sie aber noch lange fortfahren wollte, ihn wie bisher zu befolgen, so würde dies — wie wir nachweiser wollen — zu ihrem unvermeidlichen Untergange führen. Die Verhältnisse sind eben inzwischen durchaus andere geworden.

Nicht nur nämlich, daß zu Washington's Zeiten die Union noch äußerst schwach an Kräften war und sorgfältig gehöret werden mußte (dann sie zählte damals erst 13 Staaten, etwa 2 Million Einwohner und bei einer beträchtlichen Staatsschuld nur unbedeutenden Nationalwohlstand) während sie heute einer der mächtigsten Staaten der Welt ist; sondern es handelte sich damals in der europäischen Politik um Fragen, welche America sehr wenig berührten, und in welche sich einzumischen für die Union nur von Schaden, nie vom geringsten Nutzen sein konnte, während es sich heutzutage um die höchsten und heiligsten Güter des gesammten Menschengeschlechts handelt, um den Fortbestand oder Untergang aller humanen Bildung, aller wahren Sittlichkeit, Kunst und Wissenschaft, aller und jeder Freiheit in der ganzen Welt. Damals nahmen die europäischen Völker selber an der Leitung ihrer Schicksale fast gar keinen Theil: sie waren dazu entweder gar nicht, oder nur dem Namen nach berechtigt und schauten also auch höchst gleichgültig zu, wie die Fürsten und ihre Geheimräthe Bündnisse schlossen oder lösten, Krieg führten oder Frieden machten um eines fremden Landes, um einige

Tausend Einkünfte, um gewisser leerer Titel und Hoheitsrechte willen. Was konnte also der Union daran liegen, ob Schlesien preussisch oder östreichisch wurde, ob eine Stadt mehr oder weniger in Belgien dem französischen König in die Hände fiel, ob Kaiser Paul von Rußland Großmeister des Malteserordens wurde und ob die Mameluden in Egypten dem Großherrn gehorchten oder nicht? Was damals die Vereinigten Staaten brauchten, war Ruhe nach innen und außen und Neutralität in allen auswärtigen Fragen, um das heim den Boden eines ungeheuren, unendlich reichen Welttheils mit seinen Schätzen erschließen und Nationalreichtum und Volksglück entwickeln zu können. Ueberdies war es mit der Würde eines republikanischen Volkes nicht vereinbar, sich um die Schicksale von Völkern zu bekümmern, welche sich willenlos wie Schafherden von einer Handvoll nichtswürdiger Gewaltthäter tyrannisiren ließen, oder sich in die elenden Streitigkeiten zu mischen, welche diese Raubthiere unter einander hatten. So lange die Union keine Veleidigungen oder Benachtheiligungen seitens dieser Völkerthürten abzuwehren hatte, mußte ihr am wohlsten sein, wenn sie sich um dieselben gar nicht zu bekümmern brauchte. Es gehörte keine große Weisheit dazu, um diese Politik anzurathen, und wir können weit größere Verdienste nachhastig machen, die sich Washington um die Vereinigten Staaten erworben, als das Verdienst war, diesen Rath gegeben zu haben; Wohl aber wäre es eine Thorheit gewesen, wie wir sie Washington nicht zutrauen können, sollte der Sinn seines Rathes gewesen sein, daß die Union sich für alle Folgezeit und unter allen Verhältnissen nie und immer in europäische Staatskändel mischen solle. Was unter damaligen Umständen ein guter Rath war, würde unter heutigen der schlechteste sein, und diejenigen verrathen eine klagenwerthe Kurzsichtigkeit, welche Koffoth darum anfeinden, daß er in diese Vereinigten Staaten kam und von der bisherigen Neutralitäts und Nichtinterventionpolitik dringend abriet.

Die europäischen Völker sind in ihrer Bildung allmählig soweit vorgeschritten, daß sie mit den Ideen des Mittelalters und der Vergangenheit überhaupt gebrochen haben. Sie erstrecken in der Politik die Selbstregierung an Stelle der bisherigen Bevormundung, in der Religion die Freiheit von allem Glauben und Aberglauben, in der bürgerlichen Gesellschaft die Gleichberechtigung Aller zum Genuß der höchsten menschlichen Güter. Es ist natürlich, daß sie dabei in unversöhnlichen Widerstreit zu ihren Regierern, Paffen und Bedürmten, Blutigen und Bevorratheten aller Art kommen müssen; denn alle diese Leute von der Bedrückung, Ausraubung und Verarmung des Volkes und wollen nicht freiwillig ihre Existenz aufgeben. So lange die europäischen Völker noch nicht bis zu dem Grade der höchsten gekommen waren, einzusehen, daß Unfreiheit auf dem einen der drei Gebiete, der Politik, Religion und der Societat, auch Unfreiheit auf den anderen beiden nach sich ziehe, und daß Freiheit in der Politik ohne religiöse und soziale Freiheit unentbehrbar sei, wie auch umgekehrt; so lange konnten alle Versuche, das Joch der Bedrückung abzuschütteln, nur unfruchtbar sein. Seitdem aber diese Einsicht mit wachsender Geschwindigkeit und steigendem Nachdruck in die europäischen Völker eindringt, seitdem ist überlang oder kurz eine allgemeine und europäische Revolution der gründlichsten Art unausbleiblich. Die Bedrückten können nicht ruhen, sie müssen, um den Geist der Revolution, der ihnen über den Kopf gewachsen ist, zu dämpfen, zu den grausamsten und verzweifeltsten Mitteln greifen, und dadurch den Haß, die Wuth, die Verachtung der Bedrückten steigern bis zum höchsten Grade. Die Bedrückten können nicht anders, sie werden am Ende sammt und sonders durch Schaden klug, sie machen Erfahrung, daß nur gänzliche Vernichtung des gesammten Systems der Bedrückung, also der Bruch aller alten Staats-Reli-

gions- und gesellschaftlichen Einrichtungen und Vertilgung der Bedrückter selber zum Ziele allgemeiner Volksfreiheit führen. Die Bedrückter müssen den Quell aller Wahrheit, die Wissenschaft verstopfen, den Keim aller Freiheit, die Kunst, verfälschen, den Ursprung aller Volkswahlfahrt die Sittlichkeit vergiften, weil diese Mächte der Humanität mit dem Volke im Bunde sind; sie müssen die Gelehrten und Volkserlehrer bestrafen, die Lüge statt der Wahrheit zu verkünden, die Niedertracht belohnen, die Tugend bestrafen, alle Rechtsbegriffe zerstören, allen geistigen Fortschritt abschneiden — soweit dies ihnen eben gelingen will. Mit einer wahren Todesangst forschen sie jeter, auf der geringsten Freiheitsregung noch und wüthen gegen sie. — das Schwert des Damocles hängt drohend über ihren Häuptern, und sie haben Tag und Nacht keine Ruhe mehr. Sie wissen es, daß schon ihr bloßes Dasein ein Verbrechen an der Menschheit ist, und so müssen sie dem Todesstoß zuvorkommen wollen, den das Volk gegen sie zu führen sucht. Die Völker hinwider lernen einsehen, daß das Befahren der Bedrückter sie mit baldiger und völliger Untergange bedroht. Ist die Freiheit die Wissenschaft Kunst und Sittlichkeit bedroht so ist damit das Volk in seinem inneren Kerne angegriffen, in seiner menschlichen Würde entehrt und seines zukünftigen wie gegenwärtigen Glückes verlustig. So ist es ein Kampf auf Leben und Tod, der in Europa zwischen den Völkern und ihren Bedrückern geführt wird, und zwar schon jetzt verheert, bald aber am hellen Tage geführt werden wird. In einem solchen Kampfe herrscht keine Schonung, keine Rücksicht mehr, es wird nicht mehr gefragt: find auch die Waffen sittlich erlaubt zu denen man in der Hitze des Kampfes greift? Es ist eben auf beiden Seiten der Zustand der Nothwehr eingetreten in welchem Jeter wohl oder übel, sich seiner Haut wehrt. Die höchste und verzweifeltste Leidenschaft geht mit teuflischer Ruhe oder berechnender Kaltblütigkeit Hand in Hand — es geschehen Thaten, wie sie in anderen Zeiten unmöglich und unbegreiflich scheinen; es treten Charaktere auf, die wie Robespierre Danton u. A. von der Nachwelt bald vergöttert bald verflucht werden, immer aber in ruhigen Zeiten unbegriffen bleiben.

In einem solchen auf die Spitze getriebenen Zustande befindet sich Europa und am Vorabende des größten und furchtbarsten Entscheidungskampfes, den je die Welt gesehen, will ein großes und gebildetes Volk, bloß deswegen, weil das Meer zwischen ihm und Europa liegt, gleichgültig und untheilhaftig bleiben, während es doch die Würfel der Entscheidung in seinem Händen hält? Das ist an sich schon undenkbar. Wer die Macht hat mitzureden in die Angelegenheiten des Nachbarn, hat gemeinlich auch die Lust dazu, und das amerikanische Volk scheint, so es seiner Kraft innegeworden, recht interventionslustig gestimmt zu sein. Es wäre aber auch unbillig gebandelt von einem Volke, andere Völker, und zwar die Stammvölker der höheren Bildung, die Träger alles wahren Fortschritts, ruhig untergeben zu lassen, unterdrückt von der brutalsten Gewaltthätigkeit. So unbillig ist ein gebildetes Volk in der Mehrzahl seiner Glieder nicht, daß ihm nicht die Hände jucken sollten, wenn es einen Hainau ungestraft Frauen wegen ihrer Theilnahme an den Angelegenheiten des Vaterlandes auspeitschen, die edelsten Bürger eines besiegten Volkes scharenweis ermorden, wenn es einen preussischen Thronfolger unter Mißbrauch aller Formen des Rechts in fremdem Lande standrechtlich schießt. Ist es Menschenschenspflicht beizufpringen, wenn der Nachbar wahnfinnig geworden ist und im eigenen Hause mit Mord und Brand wüthet, so ist es auch Menschenschenspflicht sich einzumischen, wenn ein anderes Volk von nichtswürdigen Tyrannen mißhandelt wird. Das sagt Jedermann sein Gewissen und darüber bedarf es keiner langen Verlesung. So unbillig also wird das Volk der Union schwerlich handeln wollen.

Es fragt sich nun: rath nicht vielleicht die Klugheit dringend an, diese Einmischung zu unterlassen, weil sie mit großen Opfern und Gefahren verbunden wäre, also vor dem Geleise der Selbsthaltung sich nicht recht fertigen ließe? Allein die Klugheit rath diesmal gerade das Gegentheil. Wenn in des Nachbars Hause ein gefährlicher Brand wüthet, der auch das meiste mitgreifen könnte, so darf kein Eifer und keine Gedröhn geübt werden, den Brand zu löschen. Wenn ein Mörder selbst seinen Todfeind hingschlachtet, es muß mir ebenso wie jedem Verwandten des Gemordeten daran liegen, denselben als einen Feind der menschlichen Gesellschaft unschädlich zu machen, weil er sich ein andermal eben so leicht an mir und den Meinigen vergreifen könnte. Das Meer zwischen Europa und Amerika ist nicht zu weit, um einen vereinigten Angriff aller europäischen Tyrannen auf die Union, ihre gefährlichste und letzte Feindin, unmöglich zu machen. Und wenn ein solcher Angriff einige Hundert Millionen Thaler und viele Hunderttausende von Soldaten erforderte, die Vereinigten Freistaaten wären damit nicht zu theuer erkaufte, denn die Tyrannen hätten dann Ruhe und Sicherheit für immer. Der Feind dies Gezücht sehr schlecht, welcher ihnen nicht den Entschluß zu solchem Angriffe zutrauen möchte. Es würde sie, wenn nicht schon die gewöhnliche Klugheit, doch sicherlich wenigstens die Todesangst dazu antreiben.

Und trotz aller Tapferkeit des amerikanischen Volkes würde in einem solchen Falle kein gegen eine so weiten sein, daß die europäischen Tyrannen festgen: die Vereinigten Staaten haben zu viel verwundbare Seiten. Ganz abgesehen von dem Zwiespalt zwischen den nördlichen und südlichen Staaten, der eine wirksame Vertheiligung des Landes wenigstens etwas erschweren würde, die Tyrannen brauchen bloß die Negerflaven in die Waffen zu rufen unter dem Versprechen der Freiheit, Merks und die Indianer zum Kriege gegen die Union aufzustacheln und England neutral zu halten, so haben die Amerikaner daheim so vollauf zu thun, daß ein Einbruch zahlreicher europäischer Flotten und Heere im Osten, wo die veräberrliche Weltmacht der Briten ihren Hauptstich hat, auf Sieg und Bestimmtheit rechnen dürfte. Und Englands Neutralität zu erkaufen, ist vielleicht nicht schwer, wo es die gefährlichste Nebenbuhlerin, die Union, unschädlich zu machen gilt. Wir haben in den verflohenen Jahren so viel Dingen sich ereignet sehen, die wir vorher für undenkbar gehalten hätten, wir haben so sehr das Erfahren und die Verwunderung verlernt, daß wir eine Niederlage der Union gegen die vereinigte Macht der europäischen Tyrannen für durchaus nicht unmöglich ansehen.

Allein es bedarf nicht einmal so großer Geldmittel, um die Sache dahin zu bringen. Es braucht nicht ein europäisches Kriegsschiff an der Küste der Vereinigten Staaten zu erscheinen, um die Union zu vernichten. List reicht weiter als Gewalt, Verrätherei hilft mehr als Waffenmacht, Jesuiten sind bessere Soldaten, als die gewiegtesten Generale. Wer weiß nicht, wie viel Geld zehrer es sich die europäische Reaction hat kosten lassen? Die Vereinigten Staaten unschädlich zu machen? Es wimmelt in diesem Lande von Jesuiten und bezahlten Agenten der europäischen Despoten, welche das ungeschore Werk betreiben, das Volk der Union zu entmannen. Und es ist ihnen bisher besser gelungen, als man gewöhnlich glaubt. Nicht bloß, daß die Katholisirung des Volkes rasch vor sich geht, welche hauptsächlich mit Hilfe massenhaft einwandernder irischer Katholiken betrieben wird; auch die alten republikanischen Tugenden des Volkes beginnen zu schwinden: in vielen Staaten nimmt auch unter den Protestanten die Bigotterie und kirchliche Verwundung zu, wie schon aus dem raschen Anwachsen des Mormonenthums und der Geisteslopferei hervorgeht; mit dem steigenden Reichthum der Oststaaten steigt die Sittenverderbnis. Laut durste im Kongresse selber gelagert werden, und Niemand konnte es widerlegen, daß die jetzigen Volksoberretter zu Washington gütlich besprochen seien um lautlos einem allgemeinen Beschneidungssysteme zuzustehen, das in die gesammte Staatsverwaltung der Union eingedrungen sei. Unterschlagung öffentlicher Gelder, enorme Verschwendung in den Staatsausgaben, das sind die laut und unzählige oft erhobenen Anklagen, welche man ganzen großen Genossenschaften unüberlegt ins Gesicht schleudern hört. In der Sklavenfrage allein zeigt sich unüberredlich, wie die alten Tugenden geschwunden sind: während noch zur Zeit der Gründung der Union alle Staatsmänner mit dem allergrößten Interesse des Volkes darüber einverstanden waren, daß die Sklaverei als eins der schwersten Uebel so

bad als möglich abzuschaffen sei, ist diese Ueberzeugung jetzt längst nicht mehr vorhanden, und so weit hat das Interesse der Sklavenhalter die ganze innere und äußere Politik der Union beherrschend geleitet, daß es ein Glaubenspunkt sogar der großen demokratischen Partei des Landes hat werden können, von der Abschaffung der Sklaverei sei gar nicht mehr zu reden!

Unter solchen Umständen ist es der europäischen Tyrannenmacht und ihren Auswüchlingen hier im Land außerordentlich reichlich, die schon so lange von ihnen betriebene Trennung der Union in zwei Theile, einen nördlichen slavensfreien und einen südlichen slavenshaltenden, durchzuführen. Sie brauchen nur den schon vorhandenen Zwiespalt zwischen dem Süden und Norden zu nähren und Jünststoff herbeizubringen, wie er so leicht zu finden ist: so geht Nordamerikas Freiheit zu Grabe. Denn wir brauchen nicht weitläufig zu beweisen, daß zwei Staatenbünde der Art nebeneinander sich vollständig an einander aufreiben würden. Der südliche slavenshaltende Staatenbunde hätte das Entlaufen seiner Sklaven in den nördlichen zu fürchten, und ein Bürgerkrieg wäre unvermeidlich. Der Süden würde sich, als der schwächere Theil, nach auswärtiger Hilfe umsehen müssen, und so bekäme Europas Tyrannen einen Vundgenossen an einem Theile der Union gegen den anderen! Man sage nicht, daß es den Südstaaten bisher noch nie mit dieser Trennung Ernst gewesen sei, so oft sie auch dem Norden damit gedroht haben. Allerdings hat der Süden von dieser Trennung weit mehr als der Norden zu fürchten; allein abgesehen von der Blindheit gegen den eigenen wahren Vortheil, in welche Parteiwuth zu stürzen pflegt, ist es nur zu gewiß, daß eine bedeutende Verstärkung der Abolitionistenpartei des Nordens eine eben so bedeutende Verstärkung der Trennungspartei des Südens immer zur Folge haben wird, und wie leicht können bestohene Auswüchlinge diese Parteiwüthnisse auf die von uns angeordnete Spitze treiben, wenn sie einmüthig und unablässig dahin arbeiten, die öffentliche Meinung des Volkes zu beherrschen.

Obse der Himmel, daß wir zu schwarz sehen! allein wir haben nicht das Bewußtsein, die Sache zu übertreiben; wir könnten Stimmen der Parteiführer dieser Freistaaten an unserer Statt reden lassen, welche die Farben noch weit schwärzer auftragen. Man traue nur getrost der europäischen Reactionspartei jede mögliche Schlechtigkeit zu, wenn man sich nicht hernachmals von Ereignissen überlassen lassen will, die dann um so niederschmetternder überzeugen. Diese Partei hat im Laufe von Jahrhunderten sich in allen den teuflischen Künsten monarchischer Regierungsweltweisheit üben können, es stehen ihr zahllose Menschen von Genie und Einfluß, welche von ihr besprochen sind, als Agenten zu Gebote, und es fehlt ihr nicht an Geld, ihre Pläne zu betreiben, wenn diese einem für sie so wichtigen Ziele gelten.

Allerdings also haben die Vereinigten Staaten für ihren Fortbestand zu fürchten, wenn sie nicht bei Zeiten in Europa zu Gunsten der Volksfreiheit einschreiten. Jetzt ist dieses Einschreiten noch möglich, weil jetzt Europas Völker durch und durch revolutionär gestimmt und noch nicht so weit entkräftet sind, um das Sklavensoch ruhig tragen zu müssen. Noch können sie große vereinigte Anstrengungen machen, ihr Joch abzuschütteln, besonders wenn von Amerika her geeignete Hilfe zu erwarten ist. Wenn aber erst Jahrzehende verflohen sein, und die Jesuitenzeit gehabt haben werden, das heranwachsende Geschlecht in ihrem Sinne zu erziehen, so wie sie es nach dem dreißigjährigen Kriege in Böhmen und Oestreich gemacht haben, so wird die europäische Menschheit vollständig entnervt sein, wie einst die Byzantiner, und dann wird ihr Amerika nichts mehr helfen können, selbst wenn es gern wollte. Dann wird es so weit kommen, daß die europäische Jugend sich willig zu einem Vernichtungszuge gegen die Union führen lassen und jauchzen wird, wenn sie das letzte Bollwerk der Freiheit und Menschlichkeit zerstören hilft. Der wer steht es dem heutigen Böhmen an, daß sie vor der Schlacht am weißen Berge die berühmten Hussiten gewesen sind?

Und es ist dem Volke der Vereinigten Staaten so leicht, die Intervention in Europa hegreich durchzuführen! Es kostet nur einige Millionen haares Geld und ein rechten Augenblicke ein kräftiges Wort, ein „Bistherher und nicht weiter!“ den Tyrannen entgegenzusetzen, wenn Europa's Völker aufstehen, um ihr Joch abzuschütteln. Dann werden sich unter dem Banner der Union freiwillige genug zusammenfinden, um auszukämpfen, den letzten Kampf, mit Allem,

was uns bittelt. Weit mehr als diese Intervention würde den Vereinigten Staaten der Vertheidigungskampf gegen den vereinigten Angriff der europäischen Tyrannen im Falle der Nichtintervention kosten, welcher unausbleiblich ist, sobald diese Zeit bekommen haben, mit ihren Soldaten ins Ausland zu ziehen.

Am 30. Okt. 1852 wurde im Court-Hause zu Neu-Braunfels eine sehr zahlreich besuchte öffentliche Versammlung gehalten, um zu berathen, ob es zweckmäßig sei, in der vor der Supreme-Court des Staates Texas anhängigen Klage von Enoch Jones und Anderen gegen den Verein zum Schutze deutscher Einwanderer und Andere von Seiten der unter dem Titel von Beramendi Grundbesitz haltenden Bürger von Comal County gemeinschaftliche Schritte zu thun. Es wurden durch Acclamation Herr G. Klappenbach zum Vorsitzenden und Dr. Th. Köster zum Secretair dieser Versammlung erwählt. Auf Aufforderung des Vorsitzenden erklärte Dr. Köster den Zweck der Versammlung und die gegenwärtige Lage des besagten Processes auseinander, und suchte die Nothwendigkeit der Anstellung eines mit ihm vereint handelnden Advocaten darzutun.

Herr L. C. Ervendberg gab die Anstalten des vorigen Redners im Deutschen wieder und unterstützte den Antrag des Dr. Köster's zur Ernennung eines Beschlusses abfassenden Comites. Dieser Antrag wurde mit großer Majorität angenommen. Auf Vorschlag des Vorsitzenden wurden die Herren J. Bergujon, L. C. Ervendberg, J. Calhoun, J. A. Arnold, G. Hoffmann, H. C. Emdel, W. Sippel, H. Ulrich und G. Hoffmann mit großer Majorität erwählt, welche sich sofort zurückerogten. Nachdem besagte Herren juridisch gelehrt waren, legten sie folgende Beschlüsse vor:

1) Daß in besagtem Prozesse noch andere Rechtsbeistände angeheilt werden sollen, um mit Judge M. A. Dooley vereint zu handeln.

2) Daß ein anderer Anwalt angeheilt werden soll, dessen Wahl dem Judge Dooley überlassen bleiben soll, welcher jedoch von einem durch diese Versammlung zu erwählenden Comite beauftragt werden muß.

3) Daß ein Contract mit besagtem Dooley und seinem Beistand abgeschlossen werden soll, worin dieselben sich verpflichten, das Interesse der unter dem Titel von Beramendi in Comal County, Grundbesitz eigenen Bürger in dieser oder andern Klagen zu vertreten, bis besagter Beramendi-Titel für gültig erklärt worden ist.

4) Daß, um gleichmäßige Beiträge zu diesem Zwecke zu erlangen, dieselben pro rata nach dem bei dem letzten Assessment angegebenen Werthe collectirt werden sollen.

5) Daß \$ 500,00ogleich in baarem Gelde collectirt und an Dooley und seinen Beistand bezahlt werden sollen und \$ 500,00 in einer conditionellen Note, zahlbar, wenn der besagte Beramendi-Titel für rechtskräftig erklärt worden ist.

6) Daß von dieser Versammlung ein Comite von 13 erwählt werden soll, um diese Beschlüsse auszuführen und ebenso ein Schapmeister erwählt werden soll, bei dem die gesammelten Gelder und Noten niedergelegt und zur Disposition des besagten Comites gestellt werden sollen.

Besagte Beschlüsse wurden mit großer Majorität angenommen, nur wurde zu dem 4. Beschlusse noch hinzugefügt, daß der zu collectirende Beitrag 1 per Cent vom Werthe des besagten Grundeigenthums nicht übersteigen soll.

Zu Mitgliedern des besagten Comites wurden mit großer Majorität die folgenden Herrn erwählt, nemlich: J. Eggeling, J. Bergujon, J. Calhoun, J. A. Arnold, G. Hoffmann, Dr. Th. Köster, L. C. Ervendberg, G. Pfeuffer, H. C. Emdel, W. Sippel, W. Seelap, Th. Schwab und D. Murchison. Für Schapmeister wurde Herr Benner erwählt. Die Versammlung verlegte sich alldann auf unbestimmte Zeit.

Neu-Braunfels, 31. Oct. 1852.
gez. G. Klappenbach,
Vorsitzer.
Dr. Th. Köster,
Secretair.

Das in der zu Neu-Braunfels am 30. Okt. 1852 abgehaltenen Versammlung erwählte stehende Comite kam am 31. Okt. im Court-Hause besagter Stadt zusammen und waren gegenwärtig die Herren: G. Hoffmann, Dr. Th. Köster, L. C. Ervendberg, G. Pfeuffer, J. Calhoun, Th. Schwab, D. Murchison, J. Eggeling, Th. Sippel, J. Bergujon, H. C. Emdel, J. A. Arnold und W. Seelap.

Auf Antrag des Herrn Ervendberg wurde Dr. Köster zum Vorsitzer und J. Bergujon zum Secretair erwählt.

Es wurden hierauf folgende Beschlüsse gefaßt, nemlich:

1) Das ein aus 3 Mitgliedern zu bestehendes Untercomite ernannt werden solle, um den Herrn M. A. Dooley zu fragen, ob er die in der am 30. Okt. 1. J. abgehaltenen

allgemeinen Versammlung angenommenen Bedingungen eingehen wolle und wurden dazu die Herrn Ervendberg, Arnold und Calhoun ernannt.

2) Daß eine kurze Darstellung der Lage des Processes gedruckt werden sollte, um die betheiligten Bürger davon in Kenntniß zu setzen.

3) Daß, um die nöthigen Gelder einzulassiren, 5 Collectoren ernannt werden sollten und zwar einer für jeden Friedensrichterbezirk.

4) Daß Judge William E. Jones, welcher von Herrn M. A. Dooley zu seinem Beistand vorgeschlagen wurde, als solcher einstimmig genehmigt wurde.

5) Daß der Vorsitzer und Secretair dieses Comites ersucht werden, den nöthigen Contract mit besagten Herrn Dooley und Jones abzuschließen.

6) Daß die Collectoren 5 per Cent von der Bezahlung und den Noten für ihre Mühe erlaubt seien.

7) Daß die folgenden Herren zu Collectoren ernannt werden, nemlich:

J. Eggeling für den 1. Friedensrichterbezirk.
W. Seelap - - - 2. - - -
E. Henning - - - 3. - - -
H. Ulrich - - - 4. - - -
G. Hoffmann - - - 5. - - -

8) Daß Herr A. Benner beauftragt werde, die nöthigen Listen aus den Meisters-Listen anzufertigen und daß er dafür die Summe von \$ 15 erhalten solle.

9) Daß 1 Procent des Wertes des in Frage stehenden Grundeigenthums nach der Meisters-Liste solle collectirt werden und zwar halb in baarem Gelde und halb in conditionellen Noten.

10) Daß der Vorsitzer und Secretair dieses Comites die Noten und Quittungen abfassen und drucken lassen sollten.

Auf Antrag des Herrn Ervendberg verlegte sich das Comite bis zum nächsten Sonnabend den 6. Nov. um 4 Uhr Nachmittags.

Gemäß der Verlegung versammelte sich das stehende Comite Sonnabend den 6. November 1852.

Gegenwärtig waren die Herren Dr. Köster, J. Bergujon, H. C. Emdel, L. C. Ervendberg, G. Pfeuffer, J. A. Arnold, W. Seelap, D. Murchison, J. Eggeling und W. Sippel. Der Vorsitzer berichtete, daß der angeordnete Aufruf an die betheiligten Grundeigentümer, sowie die Noten und Quittungen gedruckt und bereits an die Collectoren durch den Schapmeister übergeben worden seien.

Ferner legte der Vorsitzer einen Entwurf eines mit dem Advocaten abzuschließenden Contractes vor, welcher mit Beifügung zweier Zusätze angenommen wurde. Die Versammlung verlegte sich bis zum nächsten Donnerstag 4 Uhr Abends.

An diesem Tage konnte keine Versammlung abgehalten werden, da kein Quorum gegenwärtig war.

Sonnabend den 13. Nov. versammelte sich das stehende Comite abermals.

Gegenwärtig waren die Herren Köster, Bergujon, Eggeling, Pfeuffer, Murchison, Emdel, Arnold und Ervendberg. Der Vorsitzer las den mit dem Advocaten Jones und Dooley abzuschließenden Contract vor, welcher einstimmig angenommen und von den gegenwärtigen Mitgliedern unterschrieben wurde.

Es wurde sodann folgender Beschluß gefaßt:

1) Daß obengenannter Contract in der County Clerk's Office recordirt werden sollte.

2) Daß der Vorsitzer ermächtigt sei, dem Herrn Dooley und Jones Anweisungen im Betrage von \$ 500,00 auf den Schapmeister auszustellen.

3) Daß der Vorsitzer dem Herrn Lindheimer eine Anweisung an den Schapmeister von \$ 28,00 für Druckkosten und dem Herrn Benner eine bezahlende von 15,00 für Abfassung der Collectorenlisen ausstelle.

4) Daß die Collectoren ermächtigt werden, 5 per Cent von dem baarem Gelde und 5 pro Cent von den Noten, welche sie collectiren, zurückzubehalten.

5) Daß die Versammlungen dieses Comites in der Neu-Braunfelsener Zeitung veröffentlicht werden sollen und der Vorsitzer dazu beauftragt werde.

Das Comite verlegte sich hierauf auf unbestimmte Zeit.

Neu-Braunfels den 13. Nov. 1852.
gez. Dr. Th. Köster,
Vorsitzer.
J. Bergujon,
Secretair.

Neu-Braunfels 23. Nov. Judge M. A. Dooley ist bereits am 15. d. M. nach Austin abgereist, um in dem an der Supreme Court gegen den Verein anhängigen Landproceß die betheiligten Grundeigentümer zu vertreten; so wie auch Judge William E. Jones zu demselben Zweck dahin gereist und den 18. Nov. in Austin eingetroffen ist. Col. V. E. Howard von San Antonio, welcher schon früher von dem Verein in diesen Proceß engagiert, aber durch sein Amt als Repräsentant im Congreß zu Washington in der letzten Zeit abgehalten war, persönlich darin auf zu treten, und auch jetzt wieder genöthigt ist, nach Washington direct abzureisen, hat scheinbar nach seine Beweisschriften (argument) nach Austin eingesandt und Herrn Harris und Judge Hughes von Galveston beauftragt für ihn die Rechte des Vereins in diesem Proceße zu wahren, so daß demnach der Verein von den Herrn Dooley, Jones, Harris und Hughes in diesem Proceße vertreten wird.

Austin, 19. Nov. Dienstag 16. d. M. trug Judge G. Paschal bei der Sup-

reme-Court darauf an, daß die Verhandlung der Landklage von E. Jones gegen den Verein bis zu Ende December verschoben werden möchte, wodurch dieselbe wahrscheinlich bis zum nächsten Jahr verschoben worden wäre. Auf die Gegenvorstellungen von Judge M. A. Dooley wurde Sonnabend 27. zur Verhandlung dieses Processes bestimmt und kann der Entscheidung in diesem Proceße im Laufe des nächsten Monats entgegen gesehen werden.

Neu-Braunfels. Die Versammlung der Bürger von Neu-Braunfels Comal County, welche den 29. November 1852 im Court-Hause gehalten wurde, organisirte sich auf Antrag des Herrn G. Ervendberg durch die Wahl eines Präsidenten des Herrn G. H. Jutson, zweier Vicepräsidenten, der Herrn Dr. W. Benner und Adolph v. Nautendorf, und des Herrn H. Seelap als Secretair.

Der Vorsitzer erklärte: Zweck der Versammlung sei, den Vortrag des Herrn H. Allen von Houston über Eisenbahnbauten anzuhören, und forderte diesen Herrn dazu auf, seinen Vortrag zu halten.

Herr H. Allen sprach demzufolge über den Plan: eine Eisenbahn von der Stadt Houston aus nach dem Brazos Fluße, und von dort weiter nach Westen, über Austin, Neu-Braunfels u. s. w. zu anzulegen.

Darauf wurde vom Vorsitzer beantragt eine Comite zu wählen, welches in Betracht nehmen und darüber berichten solle, in wie fern es die Interessen unseres Countys verlangen, sich an der Ausführung dieses Planes zu betheiligen.

Als dieser Antrag einstimmig zum Beschluß erhoben war, so wie der Antrag des Herrn G. H. Ervendberg: daß dieses Comite aus drei Personen bestehen solle; wurden als Mitglieder dieses Comites die Herrn W. Benner, L. C. Ervendberg und G. H. Ervendberg gewählt; worauf sich die Versammlung verlegte.

Die State Gazette empfiehlt eine demokratische Staats Convention zu halten, die in Austin am 8. Januar zusammenkommen soll um einen demokratischen Candidaten für Staatsgouverneur zu ernennen.

Blake H. Thompson, der vor einiger Zeit in Ann in Austin ermordet wurde vor obgenannten 14 Tagen in Newburg, Comal County geflohen, umgeben von einer Anzahl seiner alten Freunde, die alle bis zu den Zähnen bewaffnet waren um jedem Versuch der Gefangennehmung Thompsons zu widerstehen, so berichtet die Little Rock Gazette. Der Gouverneur von Texas und die Freunde des Ermordeten haben \$2000 Belohnung für die Ergreifung des H. Thompson geboten.

Libani der gemessene Gouverneur von Comorn bietet seine Farm und übrigen Besitzungen in Jova zum Verkaufe aus. Er kommt nach Texas indem das Klima von Jova zu raub für ihn ist.

Das Chronicle sagt, daß die Strafen von Nacogdoches jetzt sehr leicht werden, weil auf ihnen eine große Anzahl Emigranten verhaftet sind.

Das Huntsville Item bestätigt daß Collins, ein Aufseher overseer der einen ungeliebten Neger in der Gegend von Cincinnati tödete, zu einem Jahr Zuchthaus verurtheilt wurde und das Item meint dießes Urtheil sei zu hart! — Früher unsere Geleise zum Schutze der Neger sind nur um des guten Scheines gegeben. In dem Artikel VIII unserer territorialen Constitution ist dem Slaven beigehörigen Verbrechen das Recht der petit jury gesichert und auf die Ermordung eines Negers ist so gut wie auf die Ermordung eines weißen die Todesstrafe gesetzt. — Doch wann kommen diese Geleise in Anwendung?

Zwei Schiffe von Wales sind unterwegs die mit Eisen für die Harrisburger Bahn geladen sind. — G.

Die Japan Expedition. — Man glaubt daß die Japan Expedition der Vereinigten Staaten die Errichtung amerikanischer Faktoreien in dem Haupthafen des Kaiserthums und die Eröffnung des Handels mit Canton zur Folge haben wird. Man ist ferner der Meinung daß diese Expedition gleichfalls eine Kolonisation für die Dampfschiffahrt zwischen Californien und China auf Japan errichten wird. Wenn dies geschieht, so werden in Zukunft unsere schiffbrüchigen Matrosen an den Küsten von Japan seiner Missabenteuer mehr ausgeleitet sein. — N. Y. Express.

Die russische Expedition mit welcher ein der Naturforscher Kängedorf Japan besuchte und die zu ihrem Zwecke ein Handelsbündniß zwischen Rußland und Japan hatte, wurde sehr kalt in Japan aufgenommen; die mitgebrachten Geschenke des russischen Kaisers wurden verworfen und endlich nach dreitägiger Sitzung des japanesischen Ministerrathes den Russen die Antwort gegeben: Daß ein Bündniß zwischen den Japanesen und Russen nicht statthaft sei, indem in einer Kette, wenn sie in Spannung gerathe, die schwächsten Glieder zuerst zerreißen. Anmerk: der Red:

Cuba. — Die von der Wbig. Administration vor der Wahl ausgeprohene Nachricht, daß der spanische General - Capitain Canedo sich zu einer Genugthuung für die Beschimpfung der amerikanischen Flagge verstanden habe, hat sich nach dem von der „Empire City“ überbrachten Nachrichten nicht bestätigt. Vielmehr war dies offenbar ein Wbigniß, um die Entrüstung des amerikanischen Volkes zu beschwichtigen. (Der glänzende Sieg der demokratischen Partei in der letzten Präsidenten- und Congreß-Wahl, um Theil veranlaßt die durch schimpfliche Nachgiebigkeit unserer Wbig. Administration gegen die spanischen Forderungen, mag übrigens dem Herrn Canedo bald eines Besseren belehren, und ihn zu demüthigter Abbitte und Ge-

nugthuung kommenden letzte Spur rila ausget

Weg Plunberun kanischen so schred lebhaftes Opfer des sch, Geden ner Vertbe in Durang Volkes hem

Ein Br rikanische entsefliche rungen und dieselb beg mensliche reite der vor ritäten. Es sich einige zu fa der Sache

Die ga findet sich umf der r sation das Die spanis los befied loren, ober anern und them früb blieb; wenn gere Race, nen, eintri vilisation den wilden römische Gani, Mexi Barbarism jener, aus zogen.

Engl verbreit, gung zur den; der I Lommeuten per Woch Steuerzahl

— Glanb, daß angu Jelan mehr und berung ter lands noth derung wo Frankreich dern. De es berit

welche in d tigt sind, u wurden, un welche in d Amerika au werden die

— Eng Nachrichten lich reiche Sieß die N den sein so bestätigen, mender C schwelleres Nothbräu

— Lond Chronicle Napoleon im Schilde anbern lau Stapel, un zöflichen U fällig, u An dem leons in se Zwee deri Mge die haus im V gen die A Raftandra ste jet zu d Blindheit im ausmä

— Lond London in Strone ein nindgenü dabin zu fleisch ver vom Wer von Ohe nach Lond sem Hand wienigsten von Rami unbillig; anderen zahl wir den, so kö 300,000 mit Rami Industrie

— De folge des doner M ausgefchl dori bei d hüßlich v der Pabli von allen Deputati pferen dem Pabli bestimmi ferner hi

— Nachr Engl verbreit, gung zur den; der I Lommeuten per Woch Steuerzahl

— Glanb, daß angu Jelan mehr und berung ter lands noth derung wo Frankreich dern. De es berit

welche in d tigt sind, u wurden, un welche in d Amerika au werden die

— Eng Nachrichten lich reiche Sieß die N den sein so bestätigen, mender C schwelleres Nothbräu

— Lond Chronicle Napoleon im Schilde anbern lau Stapel, un zöflichen U fällig, u An dem leons in se Zwee deri Mge die haus im V gen die A Raftandra ste jet zu d Blindheit im ausmä

— Lond London in Strone ein nindgenü dabin zu fleisch ver vom Wer von Ohe nach Lond sem Hand wienigsten von Rami unbillig; anderen zahl wir den, so kö 300,000 mit Rami Industrie

— De folge des doner M ausgefchl dori bei d hüßlich v der Pabli von allen Deputati pferen dem Pabli bestimmi ferner hi

— Nachr Engl verbreit, gung zur den; der I Lommeuten per Woch Steuerzahl

— Glanb, daß angu Jelan mehr und berung ter lands noth derung wo Frankreich dern. De es berit

welche in d tigt sind, u wurden, un welche in d Amerika au werden die

— Eng Nachrichten lich reiche Sieß die N den sein so bestätigen, mender C schwelleres Nothbräu

— Lond Chronicle Napoleon im Schilde anbern lau Stapel, un zöflichen U fällig, u An dem leons in se Zwee deri Mge die haus im V gen die A Raftandra ste jet zu d Blindheit im ausmä

— Lond London in Strone ein nindgenü dabin zu fleisch ver vom Wer von Ohe nach Lond sem Hand wienigsten von Rami unbillig; anderen zahl wir den, so kö 300,000 mit Rami Industrie

— De folge des doner M ausgefchl dori bei d hüßlich v der Pabli von allen Deputati pferen dem Pabli bestimmi ferner hi

— Nachr Engl verbreit, gung zur den; der I Lommeuten per Woch Steuerzahl

— Glanb, daß angu Jelan mehr und berung ter lands noth derung wo Frankreich dern. De es berit

welche in d tigt sind, u wurden, un welche in d Amerika au werden die

— Eng Nachrichten lich reiche Sieß die N den sein so bestätigen, mender C schwelleres Nothbräu

— Lond Chronicle Napoleon im Schilde anbern lau Stapel, un zöflichen U fällig, u An dem leons in se Zwee deri Mge die haus im V gen die A Raftandra ste jet zu d Blindheit im ausmä

— Lond London in Strone ein nindgenü dabin zu fleisch ver vom Wer von Ohe nach Lond sem Hand wienigsten von Rami unbillig; anderen zahl wir den, so kö 300,000 mit Rami Industrie

— De folge des doner M ausgefchl dori bei d hüßlich v der Pabli von allen Deputati pferen dem Pabli bestimmi ferner hi

nachhaltung bewegen wenn er nicht unter der kommenden demokratischen Administration die letzte Spur der spanischen Herrschaft in Amerika ausgelöscht zu sehen wünscht!

Mexico. — Die Bewusstseins- und Plünderungen der Indianer sind in den mexikanischen Staaten Durango und Zacatecas so schrecklich geworden, daß sich überall die lebhafteste Sympathie für die unglücklichen Opfer der Wilden regt. Zacatecas bemüht sich, Gelder zu sammeln, um Soldaten zu seiner Vertheidigung in's Feld zu stellen; doch in Durango scheint die Verzeßung sich des Volkes bemächtigt zu haben.

Ein Brief aus Ojo de Agua, den die mexikanischen Blätter veröffentlicht, giebt eine entsetzliche Schilderung von den Verheerungen und Mordthaten, welche die Indianer daselbst begehen. Nach diesem Briefe liegen menschliche Leiden überall umher — Ueberreste der von den Wilden begangenen Barbartäten. In der Stadt Mexico giebt man sich einige Mühe, Geldbeiträge zur Vertheidigung zu sammeln; allein Niemand nimmt sich der Sache mit Nachdruck an.

Die ganze nördliche Grenze Mexicos befindet sich in einem Zustande, der den Triumph der Wilden über das, was von Civilisation daselbst noch geblieben ist, droht. Die spanische Race, welche diese Theile Mexicos besiedelt, hat ihren Muth so sehr verloren, oder ist durch Vermischung mit Indianern und Negern so sehr entartet, daß von ihrem früheren Charakter wenig oder nichts übrig; wenn deshalb eine fröhlichere und fräftigere Race, wie es die Wilden zu sein scheinen, einbringt, so flieht die verweichlichte Civilisation vor ihr, wie die alten Italiener vor den wilden Stämmen des Nordens, die das römische Reich überwältigten, flohen. In ganz Mexico ist mit einem Aufstöße in einen Barbarismus bedroht, der schlimmer ist als jener, aus dem es Cortez und seine Genossen zogen.

Nachrichten aus Europa.

England. — Es hat sich ein Gerücht verbreitet, die Regierung wolle eine Bewegung zur Ausdehnung des Stimmrechtes machen; der Plan soll darin bestehen, eine Einkommensteuer auf allen Arbeitelohn, der 21 per Woche übersteigt, zu legen, und den Steuerzahlern das Stimmrecht zu erteilen.

Das „Daily News“ von London glaubt, daß es wegen der raschen Entvölkerung Irlands und wegen der eintretenden und mehr und mehr sichtbar werdenden Verminderung der Arbeitelöhne in den Fabriken Englands notwendig werden wird, die Einmischung von Arbeitern aus Deutschland, Frankreich und Belgien in England zu befördern. Das erwähnte Blatt versichert, daß es bereits 20,000 Deutsche in London gäbe, welche in den niederen Arbeitszweigen beschäftigt sind, und daß Millionen mehr kommen würden, um die Stellen derer einzunehmen, welche in das australische Colorado oder nach Amerika auswandern. — Wägen Jdeen gegen diese Einmischungen.

England. Aus der Kapasione sind Nachrichten eingelaufen, nach denen unerwünscht reiche Goldlager in dem Wasserbluff dem Sir des Dampfings Macomo, entdeckt worden sein sollen. Sollte sich diese Nachricht bestätigen, so würde durch Schatzes einträglicherer Goldgräber dem Raffenerieig ein schnelleres Ende gemacht werden, als durch die Rothhölzer geschehen kann.

London. — 5. Oct. Der Morning Chronicle hält es für nur zu gewiß, daß E. Napoleon einen Handstreich gegen England im Schilde führt. Ein Kriegsschiff nach dem andern laufe in Cherbourg und Brest vom Stapel, und die offiziellen Ausweise der französischen Marine würden sich in Monaten vergrößern, um England in Sicherheit zu stellen. An dem außerordentlichen Eifer E. Napoleons in seinen Vorbereitungen, so wie an dem Zweck derselben, läßt sich nicht zweifeln. Möge die englische Presse, welcher das Oberhaus im Anfang 1852 wegen ihrer Warnungen die Leuten gelassen, nicht die Rolle der Kassandra gespielt haben! Aber das Schlimmste sei zu befürchten, so lange Unfähigkeit und Blindheit in der Person Lord Palmerstons im auswärtigen Amt das Nord führen.

London. — Am 12. Oct. war in London in der Hofen - Tavernen und in der Krone eine General - Versammlung der Rindenzüchter aus Ostende, deren Zweck ist, dahin zu wirken, daß der Zoll auf Rindfleisch vermindert werde, der jetzt 5 Proc. vom Werthe beträgt. Wöchentlich geben von Ostende 50 bis 100,000 Rindfleisch nach London; 3 — 500 Leute leben von diesem Handel und man kann annehmen, daß wenigstens 100,000 Menschen in London sich von Rindfleisch nähren. Der Zoll ist unbillig, weil von Schweinefleisch und allen anderen Thieren, außer Fischen, nichts bezahlt wird. Würde der Zoll ganz aufgehoben, so könnte Ostende wöchentlich wenigstens 300,000 Personen des arbeitenden Klassen mit Rindfleisch versehen, so groß ist die Industrie der dortigen Rindenzüchter.

Der Pabst und Louis Napoleon. — Infolge des pariser Correspondenten vom Londoner Morning Chronicle hat der Pabst es ausgesprochen, daß Frankreich zu reifen und dort bei der Krönung Louis Napoleons behülflich zu sein. Man hatte im Sinne, daß der Pabst in Marseille landen und daselbst von allen französischen Cardinälen und einer Deputation der hohen Staatsbeamten empfangen werden sollte. Doch als man bei dem Pabst der Sache erwähnte, lehnte er es bestimmt ab, jedoch sehr höflich. Es wird ferner hinzugefügt, daß, als Gen. De Caste

die Sache von dem Pabste als einen Tribut der Dankbarkeit von seiner Heiligkeit gegen das Oberhaupt des Staates, der ihm wieder zur Erlangung seines Thrones verbeist, forderte, der Pabst antwortete, daß er weit davon entfernt sei undankbar zu sein gegen die Dienste die ihm Frankreich geleistet habe, daß er aber schon längst den Entschluß gefaßt habe, sich durchaus mit seiner Krönung eines französischen Kaisers irgendwie sich zu befassen. Gen. De Caste gab dann einen Wink, daß, wenn seine Heiligkeit auf der Weigerung bestehe, der Präsident sich veranlaßt sehen würde die französischen Truppen von Rom zurückzuführen; worauf Pius der Neunte antwortete, daß ein solches Verfahren ihm sehr schmerzlich sein würde, daß es aber seinen Entschluß zu ändern nicht im Stande sei, denn er habe sein Vertrauen auf die Hülf der Vorsehung und seiner anderen Allirten gesetzt.

Frankeich. Louis Napoleon lehrte am 16. October nach Paris zurück, und zog in die Tuilleries. Sein Empfang war sehr feierlich, selbst von Seiten der Nationalgarde; und die Ausruf: „Es lebe der Kaiser!“ waren sehr selten.

— Hinsichtlich einer eigenhändigen Krönung Louis Napoleons' soll der Pabst bisher ausweichende Antworten gegeben haben.

Madrid. — 8 Oct. Das königliche Decret, wodurch die Kinder des Herzogs von Montpensier zu Infanten von Spanien erhoben worden, macht bei allen Parteien großes Blut. Dadurch ist den Erbschaften die Thronfolge in Spanien ganz gesichert, im Falle die jetzige Erbin der Krone vorher mit Tode abginge und die Königin, die schon zweimal einen Unfall erlitten hat, nicht mehr Kinder gebären würde, wie die Kerle dies jetzt schon behaupten. Der Herzog von Montpensier ist zwar persönlich überall im ganzen Lande beliebt und eben so die Infantin Bernanda, seine Gemahlin. Man haßt aber die Familie wegen der von Louis Philippe in Beziehung auf Spanien ausgeübten Politik, und kann es noch immer nicht vergessen, daß er allein Schuld daran war, daß die dynastischen Parteien sich nicht die Bruderhand gereicht und Spanien durch eine Heirath der Königin mit dem Grafen von Montemolin einen dauernden und festen Frieden erhalten. So ist das Land immer ein Vulkan, der ohne daß man es sich versteht, losbrechen kann.

Dem Marshall Espartaco, der sich noch immer zu Logrono aufhält, ist von der Regierung die Erlaubniß nach Madrid überzujucken, abgeschlagen worden.

— Die Königin von Portugal hat das Tragen der Bärte in ihrer Armeer verboten. Es ist dieß zwar eine Kleinigkeit, aber (ex ungue leonem) man erkennt an solchem bis in das kleinste willkürliche Regiment die Unverschämtheit der Ipanney die sich nicht mehr scheut jede Kaune an dem geschiedenen Volke auszuspielen. — So führte unser erster Unterdrücker, der große Carl, eine Kleiderordnung ein, so verbot der große Peter das Tragen der Bärte, so verbot der Russische Nikolaus den Juden das Tragen des Kasans, so ließ der bairische Ludwig den Handwerksburschen und Studenten die ihm zu lang schneidenden Haare abschneiden. Auf die höchste Spitze aber und bis in das kleinste ist ein dergleichen Regiment in China getrieben, und es ist dort zugleich gezeigt wie weit die Regierungsrückst in der Dressur eines Volkes es bringen kann.

Frankfurt. 18. Oct. General Lomocier hat heute Morgens nach etwa achtstündigem Aufenthalt unserer Stadt verlassen. Das Schlachtfeld von Danau hat den berühmten Strategen während seines Hiersieges am meisten interessiert.

München. — 6. Oct. Gestern wurde Victor Hugo's „Napoleon le petit“ in den hiesigen Buchhandlungen polizeilich mit Beschlag belegt.

Schweiz. — Der preussische Gesandte hat allen preussischen Arbeitern, die sich in der Schweiz aufhalten, befohlen, innerhalb eines Monats nach Preußen zurückzukehren, um sie vor fernerer Anheftung durch demokratische Ideen zu bewahren.

— Die früheren Mittheilungen aus Australien werden durch die Uebersetzungsbriefe bestätigt. Die Ausbeute der Mienen hebt sich gewaltig. Eine Coerde hat 100,000 Unzen gebracht, und andere 40,000 Unzen waren in den Händen des Regierungskommissars einzuweisen zurückgelassen. Der Preis für die Unze war auf 60—62 Schilling gefallen. In Sidney zahlte man noch 64—65 Schilling. In den Händen der Arbeiter sollen über 1 Million £ in Goldwerth vertheilt sein. Unter solchen Verhältnissen darf es nicht überraschen, daß die Woll - Cultur immer mehr vernachlässigt werden wird. Ganze Herden guter Lämmer und Schafe werden nach den Goldlagern zum Schlachten getrieben. Um das Fell und die Welle der Geschlachteten kümmert sich kein Mensch. Sie werden verbrannt.

Eingesandt.

Allgemein ist in den letzten Jahren sowohl in Comal County als auch in den angrenzenden Gegenden das Bedürfnis geworden, daß der Farmer außer dem Korn auch noch anderen Gegenständen seine Aufmerksamkeit zuwenden möge, da die Production dieses bis jetzt fast ausschließlich geernteten Artikels die Consumption um ein Bedeutendes übersteigt, der Preis daher natürlich gedrückt und die allgemeine Wohlthat gefährdet werden muß. Hier drängt sich uns zunächst die Frage auf: welche Produkte

können in unserem Klima mit dem größtmöglichen Erfolge und zugleich mit dem geringsten Kostenaufwande erzielt werden? bei welcher Frage wir natürlich immer berücksichtigen müssen, daß unsere Erzeugnisse einen stets offenen Markt finden. Um bei Beantwortung dieser Frage mit möglicher Sicherheit zu Werke zu gehen, werfe man zunächst einen Blick auf unsere klimatischen Verhältnisse. Das Klima von West-Texas ist im Allgemeinen mehr trocken als feucht mit einer Temperatur, die nur im Winter plötzlichen Uebergängen von Wärme und Kälte unterworfen ist, wobei das Thermometer im Sommer nicht über 30 Grad R. steigt und im Winter nicht unter 10 Grad unter dem Gefrierpunkt fällt. Es müssen also zur Anpflanzung in unserer Gegend Pflanzen gewählt werden, welche einen ziemlichen Grad von Trockenheit, sowie eine Kälte von 10—12 Grad ertragen können. Hierher gehört z. B. die Weinrebe, der Dillbaum, der Maulbeerbaum zum Betrieb der Seidenzucht, der Cleaster, eine Displanze, die seit einigen Jahren mit Erfolg im südlichen Frankreich Spanien und Portugal angebaut wird, der vor dem Dillbaum den Vorzug hat, schon im 3. Jahre Früchte zu tragen.

Die Natur selbst giebt uns bei einigen dieser Gewächse den besten Fingerzeig; unsere Wälder und unsere Prärien, unsere Berge und unsere Täler sind mit der wilden Rebe bedeckt und fast an allen feuchten Stellen finden wir den Maulbeerbaum; und sollten diese Gewächse, die im wilden Zustande so üppig gedeihen, nicht veredelt einen bedeutenden Nutzen abwerfen? Mit dem Anbau der Weinrebe sind während der letzten Jahre mehrere Versuche gemacht worden und wenn dieselben bis jetzt noch nicht den gewünschten Erfolg gehabt haben, so liegt dies wohl größtentheils in der Auswahl der angepflanzten Sorten. In den Staaten Ohio und Missouri, wo der Weinbau am ausgedehntesten betrieben wird, benutzt man fast ausschließlich die Catawba Rebe und der aus derselben erzielte Wein findet trotz der vielen importirten fremden Weine einen stets offenen Markt. In Europa ist es eine anerkannte Sache, daß die Güte des Weines weniger von der Sorte der Rebe, als von dem Boden und dem Standpunkte derselben abhängt. Sollte daher unsere einheimische wilde Waldrebe, durch eine Anpflanzung auf einer der Sonne mehr zugänglichen Stelle, so wie überhaupt durch eine zweckmäßige Behandlung nicht einen trinkbaren und verführerischen Wein erzeugen? Oder sollte eine veredelte Sorte, auf unsere einheimische Rebe gepflanzt, nicht dasselbe Resultat hervorbringen? Es wäre sehr zu wünschen, daß grade mit unserer Waldrebe recht viele Versuche angestellt und die Erfahrungen der Einzelnen veröffentlicht und gemeinnützig gemacht würden. Was die Zucht der Seidenraupen anbelangt, so würde Texas unstrittig in diesem Geschäftszweige allen seinen Nachbarländern den Rang ablaufen. Der Anbau des Morus multi-caulis, als des zur Fütterung der Raupen tauglichsten Maulbeerbaumes ist durchaus gar keinen Schwierigkeiten unterworfen, und bei der Zucht der Raupen können selbst Kinder behülflich sein. Auch wäre zu wünschen, daß mit dem Anbau des Rapses, der in mehreren südlichen Staaten der Union sehr gut gedeiht, einige Versuche gemacht würden. Was die Baumwolle anbelangt, so ist es ein sehr großes Vorurtheil, wenn man glaubt, daß dieselbe nur von Negern gezeugen werden könne; Die Arbeit des Pflanzens kann recht gut auch von weißen Personen, sogar von Kindern von 13—14 Jahren verrichtet werden. Ein stärker Anbau der Baumwolle könnte, besonders bei den jetzigen hohen Preisen derselben bald dem Wohlstande unserer ganzen Gegend zur Grundlage dienen. Da die Farmer einer Gegend kaum einen größeren Fehler begehen können, als wenn sie sich ausschließlich dem Anbau eines einzelnen Gewächses widmen, wie dies bis uns jetzt mit dem Mais der Fall war, so legen wir ihnen hiermit recht dringend an's Herz, diesem Uebelstande so bald wie möglich abzuhelfen.

— Herr Joseph M. Dougal der an der Straße von Marshalls nach Tylers wohnt brachte uns vor einigen Tagen eine Partie der schönsten Kefel die an seinem Plage gezeugen waren. Wir waren von jeder der Meinung daß hier so gut wie irgendwo diese Fruchtart in ihrer höchsten Vollkommenheit erzeugt werden könne. Tylers Telegraph.

— In Demarara macht man in letzter Zeit Papier von den Fasern der Pantane (Banane Musa paradisiaca.)

Eingesandt. Die Deutschen in Texas. (Ein anderes Bild.)

Es kann nicht geleugnet werden, daß Deutsche diesen Theil von Texas an den äußersten Enden der Union für die Civilisation gewonnen, und wer unsere blühenden Städte und den fast allgemeinen Wohlstand unserer Anbauer ansieht, wer die zufriedenen Gesichter betrachtet, denen der Stempel der Freiheit und die Unabhängigkeit ihres Zustandes auf der Stirn zu lesen, wird zugeben müssen, daß die Leute hier viel freier und viel froher sind, als sie in Deutschland waren. Daß indeß auch schon Deutsche in Texas waren, selbst lange vor dem Bestehen des Mainzer Vereins, daß viele derselben ihr Leben im Kampfe für die Unabhängigkeit von Texas in die Wagsschaale legten, daß bei der Erstürmung von San Antonio, in Hannins unglücklicher Schaar, in der Schlacht von San Jacinto Deutsche für Texas fochten und jenen, daß der Ertrag für die Unabhängigkeit dieses schönen Landes in dem sogenannten Grasslight (Bunzen von Frankfurt) ein Deutscher war, mochte wohl der Verfasser des Aufsatzes in Nr. 1 dieser Zeitung: „Die Deutschen in Texas“ nicht wissen, daß er aber alle politische und jede andere Einsicht vom 4. März 1848 her datirt, daß er überhaupt, alles, was vor jener Zeit hier einwanderte, habe nicht diejenigen politischen und religiösen Erfahrungen gemacht, welche das deutsche Volk in dem merkwürdigen Jahre 1848 daselbst gemacht und erlangt, und daß daher die hiesigen Deutschen Einseitigkeit und Beschränktheit bewahrt haben, ist in der That ein Urtheil über die deutsche Bevölkerung von Texas, was entweder aus Mangel an Einsicht in hiesige und amerikanische Verhältnisse überhaupt geflossen ist, oder aber ein Zeichen eines fabelhaften Dünkels. — Es scheint uns, daß die Mehrzahl der Deutschen, welche schon vor 6, 8 bis 10 oder gar 20 Jahren ausgewandert, darum gerade ausgewandert, weil sie diejenigen politischen und religiösen Erfahrungen gemacht hatten, die der Verfasser erst den Deutschen seit 4 Jahren zukommen läßt. Der Verfasser führt als Beweis für sein scheinbares Urtheil über die hiesigen Deutschen, ihre „Langsamkeit und Trägheit in den eigentlichen und wichtigsten Angelegenheiten“ an. Ist das richtig? Nein, Sie herr von vierzigjährigen deutschen Bewußtsein, Sie sind in der That im Irrthum, und scheinen den Charakter der Deutschen nicht recht erkannt zu haben. Der Deutsche ist nicht langsam und träge, er ist bedächtig bei seinen Handlungen, und was er thut, thut er gründlich und nicht oberflächlich. Ich bin keiner, der sich rühmt 20 Jahre in Amerika zu sein und daher alles besser zu verstehen, wie andere; aber ich bin auch der Ansicht, daß die große Mehrzahl unserer Deutschen ohne den 4. März drüben erlebt zu haben, hier auf dem Gebiete der republikanischen Praxis eine Schule durchgemacht haben, die sie weit über ihre Märzerrungenschaft stellt. Denken Sie sich eine neue Revolution, geleitet von unsern vor dem 4. März ausgewanderten, wie sie sagen, von „Einseitigkeit und Beschränktheit leidenden Deutschen“ aber ich sage praktischen Republikanern; denken Sie sich eine neue Revolution, geleitet von den weisen Theoretikern und Maulhelden des vierten März, welche von beiden möchte es wohl zu einem glücklichen Ende bringen?

Es wäre eine Thorheit zu behaupten, daß unter den Deutschen Alles in einem so vollendeten Zustande sei, daß gar kein Fortschritt mehr nöthig, ich bin auch weit entfernt den großen Beitrag von geistigen Kräften, der aus seit dem März von Deutschland zugekommen ist, zu unterschätzen, aber ich füge auch hinzu, daß fast der ganze Westen von Texas und besonders diese Gegend hier noch vor wenigen Jahren eine terra incognita waren, daß die Einwanderer hier und die früheren überhaupt in Texas mit tausend Ueberwärtigkeiten zu kämpfen hatten, wovon man sich jetzt kaum eine Vorstellung machen kann, und daß man nicht eher an das Geistige gegen kann, bis das materielle Uebelsein überwunden ist.

Daß in jenem Aufsatz von einer „Kluft des Misstrauens, der Abneigung und der Geringschätzung, zwischen Gebildeten und Ungebildeten gesprochen wird, ist wahrhaftig unbegreiflich, ich muß gestehen, ich habe nie, auch nie, und nie eine solche Kluft wahrgenommen, und einige frühere längst vergangene und verschwundene Zänkereien hier auf diese Weise wieder aufzuwärmen, scheint mir, wenn nicht höchst unweise, doch sicher ganz unpraktisch für die Zwecke des Blattes zu sein. Wir kennen Ihre frisch aufgestellten kühnsten Unterschiede nicht, es scheint mir

hier überall sich die Gesinnung verbreitet zu haben, den Rechtschaffenen und Weisen zu achten, den Schlechten und zu verachten.

Die Widersprüche in Ihrem Aufsatz zu erwähnen, würde zu weit führen. Während wir durchaus damit übereinstimmen, was der Verfasser über deutsche Geistesbildung sagt, daß durch tüchtige Schulen dem Fortschritte Bahn gehalten werden muß, und daß in dieser Beziehung Vieles zum Besten des Landes geleistet werden kann, und daß in dem, was „unmittelbar nützlich“ ist, der Deutsche dem Amerikaner Vieles ablernen kann, so sind wir auch wieder der Meinung, daß der Deutsche recht bald die politische Einsicht hier erwirbt, welche den Amerikaner auszeichnet. Fragen Sie doch gefälligst, ob nicht die große Mehrzahl nicht bloß ihre politische Stellung verstanden haben, trotzdem, daß sie hier nur „unter sich selbst“, d. h. ohne amerikanische Beilehrung wohnten. Fragen Sie, ob „nicht alle die eifrigen Anhänger demokratischer Freiheit sind, und fragen Sie, ob nicht der politische Glaube vieler gereifter und entschlossener ist, als der mancher amerikanischer Parteimacher. Es hat uns freilich bisher an einem Organ gefehlt, um alle die einzelnen großen politischen Fragen zu besprechen, und doch bin ich überzeugt, die Deutschen sind für Landreformen, für Non-Intervention und gegen „Finalität“ der Sklavenfrage, sie werden sich für wahre freie Demokratie bekennen, wenn ihnen ihr Banner gezeigt wird.

Es ist ein Irrthum, daß die Deutschen hier grundsätzlich alle Amerikaner von Aemtern ausschließen. Nein, aus rein ökonomischen Rücksichten sind die Wahlen bisher so ausgefallen, wie sie ausgefallen; oder sollten wir vielleicht von irgendwoher Amerikaner verschreiben, um unsere Aemter zu besetzen? weil wir den 4. März nicht in Deutschland erlebt und darum noch an „Einseitigkeit und Beschränktheit“ leiden? Comal Co. ist eine total deutsche County, das einträglichste Amt, das das Co. Cler, ist seit dem Bestehen der Co. von einem Amerikaner besetzt, weil er ein geachteter Mann ist; diverse Friedensrichter waren Amerikaner, der Notar Public ist ein Amerikaner, heißt das Amerikaner grundsätzlich ausschließen? Die County hat erst einmal einen eigenen Repräsentanten gewählt, und sollte man deshalb unter mehreren Candidaten den deutschen etwa nicht gewählt haben, weil er ein Deutscher, obgleich er unstrittig der fähigste war? Aber, Herr Verfasser, sehen Sie sich gefälligst einmal in anderen Gegenden um, wo nicht so viele Deutsche zusammen sind, als hier. Ist es möglich dort einen Dutchmann, wie man vorwiegend so sagen beliebt, in ein Amt zu bringen? Nein, nie, trotzdem, daß die Deutschen in den meisten Fällen fähiger sind. Wenn aber weiter der Herr Verfasser behauptet, daß „die Deutschen sich geradezu auszeichneten durch Rohheit, Unbildung und Verachtung der Geistesbildung“ so kann ich ihm nur raten, sein Licht leuchten zu lassen, und er kann versichert sein, er wird keinen günstigeren Boden für seine Lehren finden, sobald sie vernünftig und frei sind, als unter den Deutschen. Philaketh.

Was dem Western Texan.

„An die deutschen Arbeiter!“, Um dem mehrfachen Wunsch einer näheren und speciellen Aufklärung über den „Arbeiterbund der Arbeiter“ welcher seit 1850 durch sein Organ die „Republik der Arbeiter“ verbreitet und seit dem 1. Mai d. J. constitutionen mäßig ins Leben getreten ist, zu entsprechen, wird am letzten Samstag d. M. Abends 8 Uhr und von nun an dem letzten Samstag jedes Monats um diese Zeit eine öffentliche Versammlung in der Arbeiter-Halle (Calabozas Straße) stattfinden.

Es wird uns besonders angenehm sein, gestellte Fragen zu beantworten. Auswärtige mögen sich in frankirten Briefen unter der Bezeichnung Letterbox nr. 53 an uns wenden.

21. October

Die Aufnahme Commission

Sauerfrant,

frisch und von bester Qualität, das Pfund zu 8 Cents, sowie auch Zwiebeln, ertheilt soeben

Job. Arnold.

Eguintraße, Neu-Braunfels, 19. Nov.

Zu vermieten ist, in der Nähe von Neu-Braunfels:

John Ufer urbares Land,

gut in Holz, schon eingerichtet für einen Landarbeiter, mit Wohnhaus und dazu gehörige Einrichtung für Viehzucht. Nähere Auskunft in der Expedition dieses Blattes.

Zu verkaufen.

Ein gutes junges spanisches Pferd.

Näheres Näheres bei Herrn J. Schmitz.

